

generierten Daten ausführlich erläutert. Insgesamt denke ich, dies ist weitestgehend gelungen. Dennoch gab es vereinzelt Skepsis gegenüber der Forschung. Diese Vorbehalte bezogen sich in erster Linie auf die Konsequenzen der Forschung für die alltägliche Lebensführung sowie Fragen der Rückverfolgbarkeit der persönlichen Aussagen oder Verhaltensweisen und konnten in den meisten Fällen in persönlichen Gesprächen ausgeräumt werden. Dabei wurde den interviewten Bewohner*innen Anonymität zugesichert. Dieses Versprechen wird eingelöst, indem die generierten Daten und Transkripte nicht veröffentlicht wurden und werden, auch nicht in anonymisierter Form, da die Gefahr sonst zu groß ist, dass die einzelnen Personen anhand ihrer Aussagen identifiziert werden könnten, da bei dieser Art von Forschung im Gegensatz zu anderen qualitativen Untersuchungen schnell erste Eingrenzungen im Hinblick auf Forschungsfeld und infrage kommende Personen getroffen werden können (vgl. Kühl 2020: 63ff.). Neben dieser ersten Stufe der Anonymisierung wurden schließlich auch die Namen der Projekte und des Forschungsfeldes unkenntlich gemacht, bzw. mit Pseudonymen belegt, um die Anonymisierung zu gewährleisten. Auf diese Weise werden die Persönlichkeitsrechte der Bewohner*innen gewahrt, ohne die Analyse des Materials zu stark zu beeinflussen.

13. Varianten des gemeinschaftlichen Wohnens: Die Fallstudien

Wie bereits im vorherigen Kapitel deutlich geworden ist, repräsentieren die beiden Fallstudien unterschiedliche Varianten des gemeinschaftlichen Wohnens. Sie variieren in vielerlei Hinsicht, was die Geschichte der Entstehung, die Eigentumsverhältnisse, die Form des Zusammenlebens oder auch die Zusammensetzung der Bewohner*innen betrifft und eignen sich aus diesem Grund hervorragend für eine kontrastierende Analyse. In der Folge werden die Projekte genauer vorgestellt und ein erster Vergleich vorgenommen, um auf diese Weise eine Grundlage für die weiteren Analysen zu legen.

13.1 Das alternative Wohnprojekt Gereonsplatz

Das alternative Wohnprojekt Gereonsplatz wurde in den frühen 1970er Jahren gegründet, nachdem das für mehrere Jahre leerstehende Haus infolge einer Demonstration für mehr bezahlbaren Wohnraum von einer Gruppe von Studierenden und Auszubildenden besetzt wurde. Schon wenige Tage später wurde es von der Stadt gekauft und zur Nutzung dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AstA) der Universität vermietet. Dieser wiederum stattete die Besetzer*innen mit Mietverträgen aus, was dazu führte, dass die Besetzung beendet wurde. Bis vor einigen Jahren war der AstA an der Verwaltung des Projektes beteiligt. Dabei kümmerte er sich in erster Linie um die Finanzen und unterstützte die Bewohner*innen bei

Gesprächen mit der Stadt. Zugleich existierte jedoch auch immer eine Autonomie der Wohngemeinschaft hinsichtlich der alltäglichen Selbstverwaltung.

Im Laufe der Zeit war das Gebäude wiederholt vom Abriss bedroht. Vor etwa 10 Jahren wurde dieser dann vom Stadtrat beschlossen, bevor der Beschluss wenige Jahre später infolge von Protesten und Demonstrationen für den Erhalt des Projektes wieder aufgehoben wurde. In den folgenden Jahren wurde das Haus von der städtischen Wohnungsbaugesellschaft im Rahmen umfangreicher Umbaumaßnahmen im Viertel saniert. Währenddessen wurden die Bewohner*innen in einer Reihe leerstehender Häuser in einem anderen Stadtviertel untergebracht, bevor sie in das nun sanierte Haus zurückzogen. In dieser Zeit veränderte sich zum einen die Zusammensetzung der Wohngemeinschaft stark, einige Menschen zogen aus, andere neu ein, zum anderen wird die Zeit des Wiedereinzugs von vielen Bewohner*innen als prägend und sehr gemeinschaftsbildend beschrieben. Infolge der grundlegenden Sanierung des Hauses mussten von den Bewohner*innen viele Arbeiten im Haus durchgeführt und das Haus komplett neu eingerichtet werden. Dies führte zu einer engen Abstimmung und einem intensiven Zusammenleben. Seit dem Wiedereinzug der Bewohner*innen wird das Projekt von einem Verein selbst verwaltet, dessen Mitglieder die jeweils aktuellen Bewohner*innen sind.

Seit der Gründung zeichnet sich das Projekt durch drei grundlegende Charakteristika aus: erstens verhältnismäßig günstige Mieten, zweitens, dass die Bewohner*innen das Haus selbst verwalten und auch Reparaturen und Gestaltungen des Hauses eigenständig übernehmen sowie drittens, dass die Hausgemeinschaft politisch aktiv ist und sich für bezahlbaren Wohnraum einsetzt.¹¹ In all den Jahren war das Zusammenleben mal mehr und mal weniger gemeinschaftlich. Seit den 1990er Jahren organisiert sich die Hausgemeinschaft basisdemokratisch. Entscheidungen, die das ganze Haus betreffen, werden in regelmäßigen Plenen diskutiert und mithilfe eines Konsensverfahrens getroffen. Die so entstehenden Aufgaben werden anschließend zum größten Teil von Arbeitsgruppen übernommen, an denen verschiedene Bewohner*innen partizipieren. Die Zusammensetzung ist dabei nicht streng definiert, sondern durch immer wieder unterschiedliche Besetzungen in Arbeitsgruppen geprägt, die sich an den Zeitressourcen der einzelnen Bewohner*innen orientieren.

Die Zusammensetzung des Wohnprojekts ist relativ homogen und überwiegend studentisch geprägt. Zum Zeitpunkt der Untersuchung lebten in dem Projekt 19 Menschen im Alter von 22 bis 35 Jahren. Eine deutliche Mehrzahl der Bewohner*innen ist weiblich (gut zwei Drittel). Fast alle Bewohner*innen sind weiß

11 Diese Trias und Teile der historischen Angaben basieren auf den Ergebnissen einer Bachelorarbeit zu dem gemeinschaftlichen Wohnprojekt. Im Sinne der Anonymisierung wird an dieser Stelle auf eine Quellenangabe verzichtet. Dennoch sei der Autorin für die interessanten und hilfreichen Informationen und Einsichten gedankt.

und besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft. Viele der Bewohner*innen studieren oder haben kürzlich ein Studium abgeschlossen und arbeiten nun in Teilzeit, oftmals im sozialen oder pädagogischen Bereich. Dementsprechend verfügen die meisten nur über ein geringes Einkommen. Eine große Mehrzahl definiert sich als politisch links. Sie leben verteilt auf drei Wohngemeinschaften, deren Türen jedoch nicht abgeschlossen werden, sodass sich in der alltäglichen Lebensführung mitunter ein fließender Übergang ergibt.

Die einzelnen Wohngemeinschaften organisieren sich in ihrem Alltag überwiegend selbstständig. Aus diesem Grund existieren verschiedene Modelle der Finanzierung des täglichen Bedarfes. Gleichzeitig werden einige Dinge von allen Bewohner*innen gemeinsam genutzt und geteilt. So werden beispielsweise regelmäßig Lebensmittel, die sonst weggeworfen würden, von Märkten abgeholt und mithilfe eines Gemeinschaftskühlschranks allen Bewohner*innen zur Verfügung gestellt. Außerdem gibt es im Haus gemeinsame Holz- und Fahrradwerkstätten und ein Umsonstregal vor der Haustür. Dieses ist im Eingangsbereich des Hauses aufgebaut, sodass es auch von Menschen, die nicht in dem Projekt leben, genutzt werden kann. Zwar existiert kein offizielles schriftliches Selbstverständnis des Projektes, in einer Ausschreibung für neue Bewohner*innen bezeichnet sich die Hausgemeinschaft jedoch als »linkes selbstverwaltetes Hausprojekt«, das sich vegan/vegetarisch ernährt und dessen Bewohner*innen sich politisch in verschiedenen Bereichen engagieren. Insbesondere die Selbstverwaltung wird dabei wiederholt hervorgehoben. Fragen der Nachhaltigkeit spielen hingegen in der Selbstbeschreibung keine explizite Rolle.

13.2 Das Mehrgenerationenwohnprojekt Rosengärten

Das Mehrgenerationenprojekt Rosengärten ist deutlich jünger als das Projekt Gereonsplatz und wurde erst vor wenigen Jahren gegründet. Das Gebäude wurde von der städtischen Wohnungsbaugesellschaft erbaut, die auch als Vermieterin auftritt. Schon mehrere Jahre vor dem Einzug hat sich eine Gruppe von Interessierten aus unterschiedlichen Wohnprojektinitiativen zusammengeschlossen, um das Projekt von Seiten der Bewohner*innen zu organisieren. In einem Kooperationsvertrag mit der Wohnungsbaugesellschaft wurde vereinbart, bereits vor dem Einzug einen Prozess des Kennenlernens und der Gemeinschaftsbildung zu initiieren, in dessen Rahmen die Gruppe auch das Recht hat, die zukünftigen Bewohner*innen auszuwählen. Dieser Prozess wurde von einer Moderatorin begleitet, die von der städtischen Wohnungsbaugesellschaft finanziert wurde. Dabei traf sich die Gruppe zunächst einmal monatlich in den Räumen der Wohnungsbaugesellschaft und darüber hinaus einmal im Monat zu einem gemeinsamen Frühstück.

Das Projekt besteht aus 22 Wohnungen, mit einer Wohnfläche jeweils zwischen 49 und 96 Quadratmetern. Ein großer Teil der Wohnungen (13) sind öffentlich ge-

fördert. Die neun anderen Wohnungen sind frei finanziert. Im Erdgeschoss befindet sich der Quartiersstützpunkt eines Sozialdienstleisters, dessen Räumlichkeiten von dem Wohnprojekt gegen Bezahlung eines geringen Betrages als Gemeinschaftsräume verwendet werden. Aktuell leben in dem Mehrgenerationenprojekt Rosengärten ca. 40 Personen im Alter von einem bis 89 Jahren. Die Zusammensetzung der Bewohner*innen ist dabei deutlich heterogener als im Projekt Gereonsplatz. Zwar ist auch hier eine große Mehrzahl der Bewohner*innen weiß und besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft, zugleich variieren jedoch Lebenssituation, Alter und Einkommen ebenso deutlich stärker wie Einstellungen, politische Orientierung und Lebensstil.

Die Architektur des Projektes war zunächst nicht für ein Wohnprojekt geplant. Vielmehr sollte in dem Gebäude ein Altenwohnheim entstehen. Nachdem diese Pläne aufgrund des Todes eines Investors gescheitert waren, übernahm die städtische Wohnungsbaugesellschaft das Gelände und funktionierte das geplante Gebäude zu einem Mehrgenerationenwohnprojekt um, da in der Stadt eine große Nachfrage nach solchen Projekten existierte. Dies schlägt sich in der Architektur wieder. So existieren, abgesehen von dem großen Hinterhof, nur wenige Orte in dem Projekt, die zum gemeinsamen Verweilen einladen, was, ebenso wie die Trennung der einzelnen Wohneinheiten, Auswirkungen auf die Vergemeinschaftungsprozesse innerhalb des Projektes hat. Im Gegensatz zum Projekt Gereonsplatz zeichnet sich das Projekt durch eine Kombination von Selbst- und Fremdverwaltung durch die städtische Wohnungsbaugesellschaft aus. Entscheidungen innerhalb der Gruppe werden mehrheitsdemokratisch getroffen. In ihrem Leitbild betonen die Bewohner*innen in erster Linie die Relevanz der Gemeinschaft im Alltag sowie das Ziel guter Nachbarschaft. Fragen der Nachhaltigkeit spielen im Leitbild hingegen, wie auch im Projekt Gereonsplatz, keine Rolle.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die beiden untersuchten gemeinschaftlichen Wohnprojekte sowohl hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer architektonischen Gestaltung als auch hinsichtlich der Zusammensetzung der Bewohner*innen deutlich unterscheiden (vgl. Tabelle 2). Während das Projekt Gereonsplatz auf eine lange und bewegte Geschichte zurückblicken kann, die überwiegend studentisch geprägt ist, wurde das Projekt Rosengärten erst vor kurzem in Kooperation mit der städtischen Wohnungsbaugesellschaft gegründet. Während im Projekt Gereonsplatz die Wohnbereiche gemeinsam verwaltet und trotz der Unterteilung in drei Wohngemeinschaften gemeinsam genutzt werden, zeichnet sich das Projekt Rosengärten durch eine stärkere architektonische und institutionelle Trennung zwischen den einzelnen Wohnungen aus. Die Bewohner*innen des Projekt Gereonsplatz zeichnen sich darüber hinaus durch eine recht starke Homogenität hinsichtlich des Alters der Bewohner*innen, ihrer Lebenssituation und ihrer politischen Einstellungen aus.

Tabelle 2: Die beiden untersuchten Wohnprojekte im Überblick

	Gereonsplatz	Rosengärten
Allgemeine Informationen		
Typ	alternatives Wohnprojekt	Mehrgenerationenwohnprojekt
Gründung	frühe 1970er Jahre, in den 2010er Jahren renoviert	2010er Jahre
Wohneinheiten	3 Wohneinheiten auf 4 Etagen	22 Wohnungen zwischen 48 und 95 m ²
Öffentliche Förderung	alle Wohnungen sind gefördert	13 Wohnungen sind gefördert, 9 frei finanziert
Verwaltung	überwiegend Selbstverwaltung	Kombination aus Selbst- und Fremdverwaltung (Wohnungsbau-gesellschaft)
Entscheidungsfindung	Konsensorientiert	mehrheitsdemokratisch
Selbstverständnis	»linkes selbstverwaltetes Hausprojekt«, das sich vegan/vegetarisch ernährt und dessen Bewohner*innen sich politisch in verschiedenen Bereichen engagieren	eine vielfältige Gruppe von Familien, Paaren und Singles unterschiedlichen Alters, die in Gemeinschaft »verlässliche Nachbarschaft leben und Alltag gestalten will«
Bewohner*innen		
Anzahl	19	Ca. 40 Personen
Alter	19-35 Jahre	1-89 Jahre
Geschlecht	gut zwei Drittel weiblich	etwas mehr Frauen als Männer
Beruf/Ausbildung	viele Studierende, viele Berufstätige im pädagogischen Bereich	einige Rentner*innen, ansonsten divers
Einkommen	überwiegend geringes Einkommen	Einkommen variiert zwischen den Haushalten stark
Politische Einstellung	links bis sehr links	gemäßigt, viele leicht links der Mitte

Die Zusammensetzung der Bewohner*innen des Mehrgenerationenprojekts Rosengärten ist hingegen deutlich durchmischer, da hier Menschen sehr unterschiedlichen Alters und in verschiedenen Lebenslagen zusammenleben. Doch auch die Bewohner*innen des Projektes Rosengärten sind überwiegend weiß und gut gebildet. Es deutet sich somit eine gewisse soziale Selektion in der Zusammensetzung der Bewohner*innenschaft an, die im Projekt Gereonsplatz noch deutlich stärker ausfällt als im Mehrgenerationenprojekt Rosengärten. Welche Bedeu-

tung die beschriebenen Differenzen zwischen den Projekten für eine nachhaltige Lebensführung haben ist eine der zentralen Fragen der Untersuchung.

14. Nachhaltige Lebensführung: Standardisierte Annäherungen

Um sich den Auswirkungen der Lebensführung in den beiden Bereichen der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit zu nähern, wurden im Rahmen der standardisierten Erhebung neben sozio-demografischen Merkmalen (wie etwa Alter, Geschlecht, Bildungsstand) und Einstellungen (etwa Nachhaltigkeitsbewusstsein, politische Orientierung) der Bewohner*innen auch Indikatoren einer nachhaltigen Lebensführung abgefragt. Ziel war es dabei, eine Grundlage für die weiteren Analysen zu schaffen, indem die Nachhaltigkeit der Lebensführung in den untersuchten Wohnprojekten auch anhand von standardisierten Indikatoren überprüft wurde, um potenziellen Fehldeutungen, etwa in Form von Über- oder Unterschätzungen der Auswirkungen der beobachteten Lebensführung, zu begegnen. Durch die Wahl ökologischer Indikatoren für die ökologischen Auswirkungen der Lebensführung wurde dabei auch auf Operationalisierungsprobleme der Umweltbewusstseins- und -verhaltensforschung reagiert, die sich, wie in Kapitel 7.1 herausgearbeitet wurde, bei ihren Analysen oftmals auf die verbale Abfrage konventioneller umweltbewusster Verhaltensweisen beschränkt. Die standardisierten Annäherungen ermöglichen eine profunde Einschätzung der tatsächlichen Auswirkungen der Lebensführung und bilden somit eine wichtige Basis für die weiteren Analysen, die sich stärker auf die Frage konzentrieren, wie sich nachhaltige Praktiken der Lebensführung vollziehen und welche Rahmenbedingungen hierbei von Bedeutung sind.

14.1 Beschreibung der Stichprobe und Vergleich mit der deutschen Bevölkerung

Die Grundgesamtheit der Erhebung bilden alle erwachsenen Bewohner*innen des jeweiligen Wohnprojekts; die Stichprobe die durchgeführten Interviews (vgl. Kapitel 12.1). Während im Projekt Gereonsplatz neun Interviews durchgeführt wurden und somit etwa jede*r zweite Bewohner*in sich zu einem Interview bereit erklärte, waren es im Projekt Rosengärten etwa ein Drittel (12 Interviews). Um Leser*innen einen Eindruck über die Stichprobe zu vermitteln, wird diese im Folgenden beschrieben und kontrastierend zur gesamtdeutschen Bevölkerung eingeordnet.

Betrachtet man die sozio-demografische Zusammensetzung der Stichprobe, so fällt zunächst auf, dass sich das *Alter* der Bewohner*innen zwischen den Projekten deutlich unterscheidet. Während die befragten Bewohner*innen der Gereonsplatz im Schnitt 28,1 Jahre alt sind (Median: 28 Jahre), wobei die jüngste Befragte 24